

## In Hofheim feiern Bahai den 200. Geburtstag ihres Glaubensgründers



Im Hofheimer Stadtteil Langenhain steht der einzige Bahai-Tempel Europas. Foto: dpa

Von Jonas Hermann

Sie haben sich einiges vorgenommen: Die Bahai wollen alle Vorurteile beseitigen und die Extreme von Armut und Reichtum abschaffen. Ziel des Bahai-Glaubens ist die Einheit der Menschheit. Das klingt wichtig, doch die Methoden der Bahai sind sanft. Es wird kaum missioniert, einen Überlegenheitsanspruch gegenüber anderen Religionen sucht man vergeblich.

Wenn Christentum und Islam die Platzhirsche auf dem Markt der Weltreligionen wären, ist der Bahai-Glaube das sanftmütige Reh, das friedlich dazwischen steht. Diesen Samstag feiern weltweit etwa sieben Millionen Bahai den Geburtstag des Religionsstifters Bahá'u'lláh, der am 21. Oktober 1817 in Persien zur Welt kam.

### • HINTERGRUND

Die meisten Bahai leben heute in Indien sowie im Ursprungsland Iran, wo sie die größte religiöse Minderheit darstellen. Die größte Bahai-Gemeinde der westlichen Industriestaaten ist in den USA.

Neben dem 1817 geborenen Mirza Husayn Ali Nuri (Bahá'u'lláh) gibt es eine weitere

historische Figur, auf die sich die Bahai berufen: Der 1819 geborene Sayyid Ali Muhammad Schirasi, genannt „der Bab“.

Beiden Religionsstiftern haben die Bahai einen Schrein gewidmet: Der für den Bab steht in Haifa, der für Bahá'u'lláh ist in Akkon (beides Israel).

Einer von ihnen ist der Wiesbadener Kinder- und Jugendpsychiater Nawid Peseschkian (53). „Viele Menschen geben der Seele zu wenig Nahrung, deshalb verkümmert sie“, sagt er. Um die Seele zu nähren, fährt er regelmäßig mit seiner Familie nach Hofheim. Dort, im Stadtteil Langenhain, steht der einzige Bahai-Tempel Europas.

Die anderen Tempel sind rund um den Globus verteilt, ähneln dem in Hofheim aber in zwei wesentlichen Punkten: Alle haben eine Kuppel und verfügen über neun Eingänge. Die Eingänge sollen die Offenheit gegenüber den anderen Religionen symbolisieren.

Gott offenbart sich immer wieder

Offenheit ist nicht gerade das erste Wort, das einem in Verbindung mit Religion in den Sinn kommt. Religion ist immer auch Abgrenzung. Seit jeher werden Anhänger anderer Religionen als Ungläubige tituliert. Bei den Bahai gibt es aber einen wesentlichen Unterschied: Sie gehen von der Einheit der Religionen aus.

„Unser Religionsstifter spricht von einer fortschreitenden Gottesoffenbarung“, sagt Nawid Peseschkian. Im Klartext: Gott offenbart sich immer wieder. Zum Beispiels den Juden über Moses, den Christen über Jesus und den Bahai über Bahá'u'lláh. Wenn die Bahai-Gemeinde Wiesbaden dieses Wochenende im Kurhaus seinen Geburtstag feiert, werden auch Nawid Peseschkians Töchter mit von der Partie sein. Sie sind im jungen Erwachsenenalter und mussten sich aktiv zu den Bahai bekennen.

Im Unterschied zu anderen Religionen müssen sich die Kinder von Bahai-Anhängern mit 15 oder 21 Jahren bewusst der Glaubensgemeinschaft zuwenden. „In anderen Religionen muss man austreten, bei uns muss man eintreten“, sagt Peseschkian „und es gibt dabei kein Fest und keine Geschenke.“ Der Bahai-Glaube hat manche Elemente der großen Weltreligionen übernommen und andere abgesprengt. Je nach Sichtweise ist dabei eine zeitgemäß entschlackte Religion oder aber ein glanzloser Glaube entstanden.

Der Liturgiewissenschaftler Ansgar Franz von der katholischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz besuchte vor ein paar Monaten mit Studenten eine Andacht der Bahai. „Im Vergleich zu einem christlichen Gottesdienst war das sehr puristisch“, sagt Franz. In der Andacht lesen verschiedene Gemeindemitglieder aus geistlichen Werken vor; zum Beispiel aus der Bibel, dem Koran und den Bahai-Schriften.

„Es fehlen aber alle rituellen Elemente, die eine Gemeinschaft der Gottesdienstteilnehmer untereinander oder mit einem Vorsteher aufbauen – etwa gemeinsames Singen oder Beten“, sagt Franz. Im Unterschied zum Christentum und dem Islam stehe nicht die Gemeinschaft im Vordergrund, sondern die geistliche Schrift.

Ursprung im Iran

Ulla Wagenmann (76) aus Wiesbaden sieht das anders. Sie hat der christlichen Kirche den Rücken gekehrt und ist seit Beginn der neunziger Jahre bei den Bahai. In den Glauben eingeführt haben sie die Eltern von Nawid Peseschkian. Während der Trennung von ihrem Mann suchte Ulla Wagenmann Halt – und fand ihn bei den Peseschkians.

„Ich habe gleich gespürt, da ist was Besonderes, aber die Peseschkians haben mir erst nach zwei Wochen erzählt, dass sie bei den Bahai sind“, sagt Wagenmann. Sie fing an, sich mit den Schriften auseinanderzusetzen, die Bahá'u'lláh hinterlassen hatte – und war fasziniert. Darin heißt es: „Betrachte den Menschen als ein Bergwerk, reich an Edelsteinen von unschätzbarem Wert“ oder auch: „Wenn ein Kriegsgedanke kommt, so widersteh ihm mit einem stärkeren Gedanken des Friedens.“ Die sanfte und friedvolle Geisteshaltung prägt die Bahai, bewahrt sie aber nicht vor Hass und Verfolgung.

Obwohl ihre Religion auf dem Staatsgebiet des heutigen Iran gegründet wurde, gehören die Bahai dort nicht zu den anerkannten Glaubensgemeinschaften. Schon Bahá'u'lláh wurde in der iranischen Hauptstadt Teheran eingekerkert und musste später ins Exil fliehen.

Seit der islamischen Revolution im Jahr 1979 wurden im Iran laut der Menschenrechtsorganisation Amnesty International mehr als 200 Bahai wegen ihres Glaubens getötet. Bis heute sitzen dort führende Bahai in Haft.

„Ohne Grund“, sagt Nawid Peseschkian. Seine Glaubensbrüder werden im Iran als Menschen zweiter Klasse behandelt. Sie dürfen nicht studieren, werden systematisch diskriminiert und immer wieder attackiert. Im Bahai-Glauben war nicht Mohammed der letzte Prophet, sondern Bahá'u'lláh. Deswegen gelten die Bahai als Ungläubige, worauf in vielen islamischen Staaten schwere Strafen stehen. „Unsere Religion ist sehr offen und steht für die Gleichberechtigung von Mann und Frau, das passt der iranischen Führung natürlich auch nicht“, sagt Ulla Wagenmann.

In anderen muslimischen Ländern sind die Bahai ebenfalls Opfer von Übergriffen. Vielleicht stehen sie gerade deshalb zusammen wie nur wenige andere große Religionen. Im Gegensatz zum Christentum oder dem Islam gibt es bei den Bahai keine konkurrierenden Glaubensrichtungen oder Sekten. Zumindest dem äußeren Eindruck nach gelingt es den Bahai, ihre Ideale von Harmonie und zwischenmenschlichem Respekt zu leben.

Seit 2013 genießen sie einen Sonderstatus

In Deutschland genießen sie seit dem Jahr 2013 eine ganz besondere Form des Respekts. Aus einem Rechtsstreit mit dem Land Hessen gingen sie als Sieger hervor und gelten seit dem Jahr 2013 als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Die deutschen Bahai-Gemeinden mit insgesamt etwa 6000 Mitgliedern dürften damit Kirchensteuern erheben und Beamte beschäftigen.

Doch die Bahai finanzieren sich nicht über Steuern, sondern über Spenden – wobei die Namen der Spender stets geheim bleiben. Wenn zwei Bahai nebeneinander sitzen, weiß der eine also nicht, ob sein Nebenmann noch nie einen Cent oder aber sein halbes Vermögen an die Bahai gespendet hat.

„Darüber reden wir nicht, und es funktioniert“, sagt Nawid Peseschkian und erzählt von Gemeinden in ärmeren Ländern, die sich mit Spenden selbst tragen. Im Gegensatz zu anderen Religionsstiftern wäre Bahá'u'lláh wohl zufrieden mit seinen Bahai. „Ein Mensch kann sich nur Menschen nennen, wenn er teilt“, schrieb er.